

Karin Kohtz

## Stilwandel in der Schule – Gedanken zur Einführung

Nach dem Abklingen der Reformbegeisterung ist es schwierig geworden, über Veränderungen, Verbesserungen in der Schule zu schreiben. Trotz einiger beachtlicher Erfolge ist die allgemeine Enttäuschung zu groß. Ziele, die noch vor kurzem in greifbare Nähe gerückt schienen, sind wieder unerreichbar geworden. Häufig muß man sich freuen, wenn nur der status quo erhalten werden kann.

Wenn auch die Arbeitssituation für Lehrer und Schüler vielerorts kaum noch erträglich ist, so können wir es uns doch nicht erlauben, passiv auf die nächste Finanzspritze zu warten, durch die dann wieder einige Erleichterungen geschaffen werden könnten. So wichtig die materiellen Bedingungen sind, sie allein garantieren ohnehin keine Verbesserung der Situation. Vielmehr ist es notwendig, daß über Inhalte, Organisation und Arbeitsweisen des traditionellen Unterrichts neu nachgedacht wird: Wir müssen nämlich umdenken lernen.

- Wir müssen aufhören, "Bildungsgüter" vermitteln zu wollen, die mit der Lebenssituation der Schüler kaum etwas zu tun haben. Jedes Kind stellt, wenn man es nur gewähren läßt, eine Fülle von Fragen. Warum bemüht sich die Schule so wenig um Antworten?
- Wir hegen die Vorstellung, daß in der Schule einer alles weiß und die anderen nichts zu sagen haben. Jedes Kind entwickelt außerhalb der Schule sinnvolle Strategien zum Wissenserwerb. Warum gestattet ihm die Schule nicht, sich an der Organisation von eigenen Lernprozessen zu beteiligen?
- Im Unterricht soll *ein* Medium allen Schülern das notwendige Wissen übermitteln, meist die Lehrersprache. Aber jeder Mensch lernt auf verschiedene Weise, und Kinder lernen ohnehin anders als Erwachsene. Warum ermöglicht man den Kindern nicht den handelnden Umgang mit Materialien, das Probehandeln in Entscheidungssituationen?

Anhand dieser Fragen, die noch um etliche ergänzt werden könnten, muß das Umdenken beginnen, sollte Reform ansetzen.

Es hat vor nicht allzu langer Zeit schon einen Reformansatz gegeben, mit dem versucht worden ist, die Grundschule aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken und ihre Lehrinhalte und Arbeitsweisen den Anforderungen einer modernen Industriegesellschaft anzupassen: Exakt durch-

geplante Curricula sollten - notfalls unabhängig vom Können des einzelnen Lehrers - optimales Lernen garantieren; der Lehrer sollte vom gemütvollen Erzieher zum versierten Bildungsfachmann avancieren; der Schüler wurde als ein Lernsystem definiert, das möglichst effektiv zu funktionieren hat. Kindliches Lernen wurde mit dem behavioristischen Modell von Reiz und Reaktion beschrieben. Die Aufgabe der Didaktik wurde es, alle den Unterricht bestimmenden Determinanten möglichst exakt aufzuschlüsseln, damit sie handhabbar würden. Je gezielter ein Stimulus plaziert werden konnte, desto sicherer voraussagbar erschien die Schülerreaktion, also desto effektiver wurden Lernprozesse angesehen. Normierte Lernzielkataloge und standardisierte bzw. informelle Tests galten als das non plus ultra wissenschaftlich fundierter Unterrichtsarbeit. Mit der wachsenden Dominanz kognitiver und möglichst abfragbarer Lerninhalte wuchsen Stofffülle und Leistungszwänge, verstärkte sich der Konkurrenzdruck, verlagerte sich die Selektion in der Schule immer weiter nach vorn. Die ursprüngliche Intention der Grundschulreform, die intellektuelle Förderung breiter Bevölkerungsschichten zu verbessern, ja womöglich Chancengleichheit herbeizuführen, wurde verfehlt. Zurück blieben Resignation und Aggressivität. Was ist die Konsequenz?

Wir müssen umdenken lernen. Wir sind Modewörtern und -ideen aufgesessen und merken jetzt, daß sie nicht weiterführen. Verwissenschaftlichung der Unterrichtsinhalte und -methoden sollte Fortschritt gegenüber Kindertümelei und irrationalen Interaktionsprozessen zwischen Lehrern und Schülern darstellen. So stimmt das aber nicht. Nicht, daß einer nostalgischen Rückkehr zu früheren Unterrichtsformen das Wort geredet werden sollte. Doch dieser Fortschrittsbegriff ist auch dubios. Verwissenschaftlichung der Unterrichtsinhalte hat in der jüngsten Vergangenheit oft bedeutet, daß die Systematiken traditioneller Wissenschaftsdisziplinen bis in die Grundschule hinein verlängert wurden und damit jetzt die Fächer dominierten. Verwissenschaftlichung der Unterrichtsmethoden wurde als Konstruktion einer günstigen input-output-Relation verstanden. Die eigentlichen Möglichkeiten der Grundschule wurden vertan.

Trotz einer Fülle von organisatorischen Mängeln ist es in der heutigen Grundschule doch möglich, neben der Bildungsarbeit wichtige Erziehungsarbeit zu leisten. Hier ist eine Kindergruppe mit sozial heterogener Herkunft über einen langen Zeitraum bei vorwiegend einem Lehrer zusammen. Einzelne Kinder und Kindergruppen können außer dem Wissensstoff lernen, sich selbst in eine größere Gruppe einzubringen, andere wahrzunehmen und zu tolerieren. Es wäre möglich, wichtige Fragen aus dem Lebensbereich der Kinder von verschiedenen Seiten her anzugehen und aufzuarbeiten. Die vorrangige Aufgabe müßte sein, selbstbestimmtes Lernen zu begründen, Strategien zu erwerben, die ein lebenslanges Lernen ermöglichen. Die Wissenschaftlichkeit in der Ausbildung eines Lehrers, der solche Prozesse anregen oder unterstützen kann, müßte sich viel stärker als bisher auf grundwissenschaftliche Kenntnisse beziehen, also auf Lern- und Verhaltenspsychologie, auf Psycho- und Soziolinguistik, auf Kommunikationswissenschaften usw.

Unterricht, der von den Bedürfnissen der Schüler ausgeht, kann in der Praxis sehr unterschiedliche Gestalten annehmen. Es gibt große Projekte, die unter Ausnahmebedingungen entstanden sind, wie die Glocksee-Schule oder Tvind skoleren. Es gibt viele staatliche Schulen, die den reformierten Unterricht zum Regelfall gemacht haben, so in England, Skandinavien, Holland und den USA. Es gibt aber auch kleine Gruppen, die entweder wie ein paar Freinet-Lehrer an einer Schule kooperieren oder ganz ohne spezielles Etikett versuchen, Unterricht zu verändern.

Doch so unterschiedlich die organisatorische Bedingungen und die inhaltliche Gestaltung auch erscheinen mögen, allen Versuchen gemeinsam sind einige Strukturmomente, die im folgenden kurz genannt werden sollen. Da in der Zeitschrift "Die Grundschule" wiederholt auf diese alternative Form von Unterricht hingewiesen worden ist, möchte ich mich auf eine Aufzählung der Wesensmerkmale beschränken und auf entsprechende Beiträge verweisen (Heft-Nr. und Jahrgang der Zeitschrift "Die Grundschule" in Klammern).

Schülerorientierter Unterricht hat die Strukturmomente

- *Kinderzentriertheit*: Unterrichtsinhalte und -verfahren gehen von den Vorerfahrungen und Interessen der Kinder aus, machen das Kind zum Mittelpunkt seiner Lernprozesse (Mitzkat/Klewitz 3/73, Calliess 5/76).
- *Entdeckendes Lernen*: Das Kind kann neues Wissen in einem aktiven Lernprozeß erwerben. Es stellt selbst die Fragen und kontrolliert die Ergebnisse. Wichtiger als der Erwerb eines festgelegten Wissenskanons ist dabei die Erprobung von Lernstrategien (Klewitz/Mitzkat 5/73, dies. 7/74, Haug 7/74, Moeller-Andresen 7/74, Ein-siedler 12/75).
- *Offenheit des Curriculums*: Auch dieser Unterricht, der alle Spontaneität erhalten, fördern will, muß geplant werden. Doch statt eines festgelegten Curriculums wird jetzt eine Grobstruktur gebraucht, die eine Fülle von Alternativen enthält oder es gestattet, von den vorgeplanten Zielen abzuweichen, ohne daß aller Unterricht im Chaos endet (Brügelmann/Brügelmann 3/73, Damerow 1/77).
- *Individualisierung*: Was ein überforderter Lehrer an geplanter Differenzierung und Individualisierung mit schlechtem Gewissen nie erreichen kann, wird dann möglich, wenn mit unterschiedlichen Materialien auf verschiedenen Wegen ein Ziel erreicht werden darf. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß die Schüler den selbständigen Umgang mit Materialien üben können (10/76).
- *Handlungsorientiertheit*: Das Wissen wird nicht nur, nicht einmal vorrangig, durch Sprache vermittelt. Der handelnde Umgang mit einer Fülle von Materialien ermöglicht reichthaltige sinnliche Erfahrungen. So können sich Begriffe allmählich durch Abstraktionen aus vielerlei Erfahrungen gewinnen lassen und werden nicht per definitionem aufgepropft ("Das Kind ..." 7/74).

In allen zitierten Arbeiten werden mehrere oder alle Aspekte dieses Unterrichts tangiert, denn sie stellen Ansichten ein und derselben Sache dar, die zu Analyse Zwecken auseinandergefaltet werden. Außer den genannten Arbeiten beschäftigen sich noch andere Beiträge mit Teilfragen des veränderten Unterrichts, z.B.:

- Schülerbeurteilung im Offenen Unterricht (Kohtz 10/75);
- Veränderte Sprachlernsituationen - Freinet-Pädagogik (7 u. 12/77).

Im Oktober 1976 hat an der Pädagogischen Hochschule Berlin eine von mir veranstaltete Tagung zum Thema "Offener Unterricht und Projektunterricht in der Grundschule" stattgefunden. Obgleich dieses Treffen aus materiellen Gründen sehr improvisiert ablaufen mußte, hat es doch deutlich gemacht, wie groß das Interesse der Kollegen aus der Schule und der Hochschule an diesen Fragen ist. Jedem ist klar, daß ein schülerorientierter Unterricht sehr anstrengend und aufwendig für den Lehrer sein muß. Aber jeder hofft auch, daß die seelische Belastung für Lehrer und Schüler erheblich abnehmen wird, wenn der Lehrer nicht dauernd antreiben und bewerten muß, sondern anregen, beraten und fördern darf. Ein Unterricht, der einen verzerrten Effektivitätsbegriff ablehnt, erlaubt es dem Lehrer auch, den Schülern einen gewissen Vertrauensvorschuß zu gewähren, daß sie ihr Pensum schon schaffen werden, daß jedes gesunde Kind die Ziele der Grundschule erreichen kann. Wichtig ist nur: Umdenken lernen.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes stehen Referate, die auf der Tagung gehalten worden sind. Sie wurden überarbeitet unter Berücksichtigung der Fragen, die von den Tagungsteilnehmern immer wieder an die Referenten gerichtet worden sind.

Wir wollen zeigen, daß es auch bei uns Ansätze zur Veränderung des Unterrichts gibt, die auf eine "Humanisierung" von Schule hinarbeiten. Wir wollen Mut machen, auch in der Kleinarbeit des normalen Schulalltags mit eigenen Versuchen zu beginnen, die dazu beitragen, eine kindergerechte Grundschule zu schaffen.